

Gehören Mädchen an ein Gymnasium

Autor(en): **R.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **20 (1960-1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gehören Mädchen an ein Gymnasium?

Wir leben in einer rasch sich wandelnden Zeit! In einer wissenschaftlichen Studie aus dem Jahre 1943 heißt es: «Wenn auch der Frau ihr gutes Recht auf eine umfassende Allgemeinbildung nicht bestritten werden soll, so bedeutet doch jegliches Anwachsen der Zahl berufstätiger Akademikerinnen in menschlicher und sozialer Beziehung ein Unglück, solange zahlreiche männliche Kollegen vergeblich um eine Lebensexistenz für ihre Familie ringen.» Aber auch noch einige Jahre nach Kriegsende wurden die angebliche Ueberfüllung der akademischen Berufe und das Frauenstudium von vielen als unheimliche Schreckgespenste gesehen. Heute ruft ein jeder um das wirtschaftliche Wohl unseres Landes Besorgte nach der Frauenarbeit. Es fehlt in zunehmendem Maße an Lehrerinnen aller Stufen, an Zahnärztinnen, Aerztinnen, Sozialarbeiterinnen und Pflegerinnen. Von hochoffizieller Warte aus wird gefordert, daß Maturandinnen ein Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, ja sogar der Technik ergreifen sollten. Dabei vergißt man, daß die Zahl der Mittelschülerinnen und Studentinnen schon lange nicht mehr stark gewachsen ist. Der Anteil der weiblichen Studierenden stieg in den letzten zehn Jahren lediglich von 15 % auf 18 %, eine im Vergleich zum Ausland recht bescheidene Zahl.

Wie sehr es sich bei den Gymnasiastinnen noch um eine schulische und berufliche Minderheit handelt, beweist die Zahl der Mädchen, die in Graubünden eine Gymnasialklasse vom Typus A, B, C besuchen und deren Eltern hier wohnhaft sind. Es sind deren 167! Wir können in unserem Kanton pro Jahr mit rund 25 Maturandinnen im Durchschnitt rechnen. Sicher ist, daß dies viel zu wenige sind im Hinblick auf die zunehmende Akademisierung der Berufe und die ungenügenden Nachwuchsverhältnisse auf allen Gebieten.

Nun weiß man, daß gar viele Gymnasiastinnen ihren beruflichen Weg verfehlen und daß Maturandinnen im Studium versagen. Zieht man ferner in Betracht, daß nicht alle Akademikerinnen nach ihrer Verheiratung noch beruflich wirksam sind, so kann man nur noch mit einer geringen Anzahl von in wissenschaftlichen Berufen tätigen Frauen rechnen. Dies gibt sehr zu denken und ist Anlaß zur grundsätzlichen Frage, ob sich denn so viel Schulaufwand für so wenig berufliche Wirksamkeit lohne. Grundsätzlich muß man die Frage bejahen, denn eine jede Frau soll das Recht zur persönlichen Lebensgestaltung haben, denn immer mehr steht sie ja auch vor der Aufgabe, sich im Lebenskampf selbständig zu behaupten. Da es heute fast überall als selbstverständlich gilt, daß ein junges Mädchen einen Beruf ergreift, geht es in allen Diskussionen im Grunde nur noch um die richtige Einschätzung der Berufsarbeit der Frau und um Anerkennung der entsprechenden Rechte.

Wir müssen alle begabten Mädchen ermuntern, eine Mittelschule zu besuchen und sich einem Studium zuzuwenden. Nun gibt es aber bei keiner Gruppe von Mädchen so viel Unsicherheit in bezug auf die eigene Stellung und die zukünftige Lebensgestaltung wie bei den Mittelschülerinnen. Nirgends finden sich dermaßen widersprüchliche Auffassungen über die Motive und Ziele eines solchen Schulbesuches. Alte und längst überholte An-



schauungen und Auseinandersetzungen um die Emanzipation, die «Berufswürdigkeit», die «Verintellektualisierung» und die «Selbstentfremdung» der Frau wiederholen sich hier gleichsam in einem kleineren Kreise. Die einen Väter sind stolz darauf, daß ihre Tochter ein Gymnasium und eine Universität besucht, wobei sie sich aber nur wenig um die eigentliche spätere Berufswahl kümmern, ja oft sogar dagegen sind. Sie wollen nicht, daß ihre Tochter sich im Leistungskampf bewähre und Tüchtiges leiste, Geld verdiene und selbständig werde. Manchmal verhindert der Prestigestandpunkt, oft aber auch die finanziell gesicherte Situation einer Familie die Bewährung eines jungen Mädchens vor oder nach der Maturität. Andere Väter wieder wollen unter keinen Umständen, daß ihre Tochter Latein lerne, sich mit viel Theorie herumplage und im Grunde doch nur im Wartsaal sitze, um eine gute Partie machen zu können. Andere — realistisch denkende — Männer und deren Töchter sehen es als ein unnötiges Opfer an, so lange zu studieren, um nachher einer Berufsgruppe anzugehören, die heute weder besonders gut verdient, noch besonders angesehen wird, noch gesellschaftlich privilegiert ist. Die meisten Gymnasiastinnen stammen noch aus begüterten Kreisen; gerade in diesen zeigen sich aber immer mehr Verwöhnungserscheinungen, so daß der Ansporn zur ausdauernden, stetigen Arbeit kleiner wird. Maturität und Studium verlangen aber nach wie vor

hohen Einsatz und manch persönliches Opfer. Schließlich versagen viele auf dem Weg in einen akademischen Beruf, weil es aus äußeren oder inneren Gründen zu Fehlanpassungen kam.

Dabei sind zwei Hauptkreise von Problemen festzustellen: Gerade die jungen Mädchen haben es schwerer als die Burschen, sich im modernen Leben zu orientieren und sich von überholten, vor allem aber auch gefühlbetonten Vorstellungen frei zu machen. Sie sind nur selten in der Lage, sich über Studienrichtungen und Berufe sachlich zu orientieren. Umso mehr verfallen sie dann ihren träumerischen und bisweilen irrationalen Vorstellungen. Das Zukunftsdenken kreist manchmal um Berufe wie Dolmetscherin (übrigens ein seltener Beruf), um eine Tätigkeit in einer internationalen Organisation oder beim Roten Kreuz, dann vor allem um Literaturgeschichte oder Kunstwissenschaft und schließlich wohl um Physik oder Mathematik, selten aber um angewandte Wissenschaften. Es geht meistens um die Rosinen und nicht um das übrige eines immer mehr Brotsamen aufweisenden Kuchens. Daraus ergibt sich das Postulat, daß der Berufsvorbereitung unserer Mittelschülerinnen große Beachtung geschenkt werden muß. Sachliche Informationen und möglichst vielseitige Kontakte mit zukünftigen Studienrichtungen, Berufen und Stellungen sind notwendig. Während in andern Ländern Mittelschülerinnen und Studentinnen von besonderen Spezialisten betreut und geleitet werden, sind die unsrigen sich selber überlassen. Entsprechend fühlen sich gar viele unsicher und unschlüssig.

Die Vorbereitung auf den Doppelberuf der erwachsenen Frau bereitet zudem gerade der Gymnasiastin große Schwierigkeiten. Hauswirtschaftliche Kurse stehen bei ihr eher niedrig im Kurs. Typisch weibliche Berufe wie Hausbeamtin, Sozialarbeiterin, Hauswirtschaftslehrerin, Heilpädagogin werden von vielen mit Entrüstung zurückgewiesen. Andererseits können sich die wenigsten für einen eindeutig wissenschaftlichen Beruf entscheiden. Sie fürchten sich vor der Disziplin und Zucht spezialisierter wissenschaftlicher Ausbildung. Viele greifen dann zu einer Verlegenheitslösung, indem sie sich an der Philosophischen Fakultät I immatrikulieren (wo immer noch ein aufsehenerregender Abgang an Studentinnen stattfindet) oder schalten Zwischenlösungen ein, die ein angenehmes Leben in vornehmen Familien im Ausland ermöglichen.

Die Kluft zwischen intellektuellen Strebungen und dem Drang nach weiblich-schöpferischer Entfaltung ist ein typisches Merkmal fast aller Mittelschülerinnen. Er ist die Folge des bereits erwähnten zweiten Problemkreises: Unsere Maturitätsschulen sind Vorbereitungsanstalten auf die Hochschule, sie können und dürfen keineswegs auf die berufliche Praxis oder gar auf das zukünftige Eheleben Rücksicht nehmen. Als solche sind sie an einen ganz bestimmten Stoffplan gebunden, an ein Bildungs- und Ausbildungssystem, welches die Schulung des Intellektes in den Vordergrund stellt und welches mehr und mehr auch ein reiches naturwissenschaftliches Wissen verlangt. Ohne auf die Frage einzugehen, ob heute mehr an intellektueller Arbeit verlangt wird als früher, steht jedoch fest, daß Bildungsmethoden und Denkschulung auf den männlichen Intellekt,

auf die männliche Begabungsstruktur ausgerichtet sind. Die Methoden der Maturitätsschulen stammen aus einer Zeit, da den Mädchen der Zugang zu einer höheren Bildung noch oft verwehrt war. Als dann später die Töchter die Möglichkeit hierzu erhielten, mußten sie sich voll und ganz dem bestehenden System anpassen, sie mußten es den Männern gleichen und entwickelten eine der Frau eigentlich wesensfremde intellektuelle Streberei, die ihnen den Uebernamen Blaustrumpf eintrug. Heute finden wir an der Mittelschule jedoch viele sehr weiblich und mütterlich veranlagte junge Mädchen, die eines besonderen Charmes nicht entbehren. Diese kommen aber automatisch in Schwierigkeiten hinein: sie besuchen eine ihrem Wesen mehr oder weniger fremde Schule, und sie — das ist die eigentliche Problematik — besuchen sie zum großen Teil ohne die Ueberzeugung, später studieren zu wollen. Man möchte in diesem Zusammenhang in den Gymnasien sowohl methodisch, wie stofflich vermehrte Rücksichtnahme auf die frauliche Eigenart wünschen (warum gibt es an unseren öffentlichen Mittelschulen so wenig weibliche Lehrkräfte? Wie verhält es sich mit der Zahl der Lehrerinnen zu den Lehrern im Vergleich zur Anzahl der Mädchen und Burschen?). Man möchte mehr Verständnis für die weibliche Denkart und die seelischen Bedürfnisse unserer Gymnasiastinnen wünschen. Und schließlich ist eine neue (an einigen Orten verwirklichte) Bildungsform und -institution zu fordern für alle Mädchen, die sich zwar weiterschulen und allgemein bilden, aber nicht studieren wollen.

Diese wenigen Hinweise genügen für die Feststellung, daß die Maturitätsausbildung unserer Töchter nicht unproblematisch ist. Es gilt, sich den Forderungen unserer Zeit anzupassen. Eltern und Erzieher müssen sich intensiv mit den verschiedenen Fragen auseinandersetzen, bevor ein Mädchen in ein Gymnasium hineingeleitet wird. Vor allem gilt es mit überholten Vorstellungen aufzuräumen (zum Beispiel, daß der Besuch eines Gymnasiums eine Prestige- oder Standesangelegenheit sei). Das Gymnasium ist eine Vorbereitungsinstitution auf die Hochschule. Die absolvierte Maturität stellt eine bestandene Aufnahmeprüfung dar. Nicht diejenigen, die sich vor einem Beruf scheuen oder die glauben, sich nie im wirtschaftlichen und sozialen Wettbewerb bewähren zu müssen, nicht die Unsicheren und Unentschlossenen, nicht die Verwöhnten und Begüterten gehören an eine Mittelschule. Sie müssen denjenigen Platz machen, welche auf Grund einer überdurchschnittlichen Intelligenz, geistiger Differenziertheit, besonderer Begabungen und vor allem auf Grund von Lerneifer, Wissensdrang und Ausdauer zum Studium prädestiniert sind. Alle gescheiterten, intellektuell begabten Mädchen gehören an eine Maturitätsschule, sofern ihnen diese nicht ein Hindernis in der seelischen Entwicklung sein wird. Mädchen sollen nur dann in eine Mittelschule gewiesen werden, wenn sie eine eigentliche Begabung zum Studium und für wissenschaftliche Arbeit aufweisen (wobei dieses Studium von Eltern und Tochter aus Graubünden noch besondere finanzielle Opfer und Verzicht erfordert) oder wenn schon eine klare berufliche Zielsetzung vorhanden ist. Dann wird die Mittelschulzeit zur Bewährungsprobe, und dann bietet sie die Allgemeinbildung, die bei den Mädchen eine «Allgemeinbildung des Herzens und des Geistes» sein soll.

Die Entscheidung über den Besuch eines Gymnasiums für eine Tochter stellt eine höchst verantwortungsvolle und entsprechend schwierige Aufgabe dar. Schulleiter und Berufsberater sind gerne bereit, bei deren Lösung mitzuhelfen. R. A.

Schulungsmöglichkeiten in Graubünden

Bündner Frauenschule Chur

Sollte sie Töchterschule heißen oder Mädchenschule? Die Bezeichnung «Bündner Frauenschule» sagt mehr, sie läßt mehr Raum. Der Gedanke der hauswirtschaftlichen Ertüchtigung der Bündner Mädchen war ihr Ursprung. Es sollte eine Stätte geschaffen werden, um *Haushaltungskurse* durchzuführen. Heute, nach 65 Jahren, wird diese Ausbildung weiter gepflegt. Die Kurse dauern 5½ Monate. Immer kommen die Schülerinnen in all ihrer Verschiedenartigkeit aus unsern Tälern. Es ist ein Vorteil für sie, wenn sie nicht zu jung sind. Ein oder zwei Jahre nach dem Schulaustritt nehmen sie den vielseitigen Unterrichtsstoff besser auf, seien es die eigentlichen hauswirtschaftlichen Fächer oder die sie ergänzenden Stunden: hauswirtschaftliches Rechnen, Deutsch, Gesundheitslehre, Kinderpflege, Erziehungslehre, einfache Staatsbürgerkunde, Nähen, Basteln, Turnen, Singen.

Die *hauswirtschaftlichen Jahreskurse* umfassen dieselben Fächer, es kommen aber noch Wäschenähen und Kleidernähen dazu. Im Laufe der Kurszeit haben die Schülerinnen täglich Kontakt mit den Absolventinnen der Berufsausbildungen. Sie leben mit ihnen zusammen bei Tisch und in der praktischen Hausarbeit. Der hauswirtschaftliche Jahreskurs kann einen Teil der Vorbereitung für die verschiedensten Berufe bilden. Oft ist es aber einem Mädchen nur möglich, während einiger Wintermonate eine Ausbildung zu genießen. Es lernt dann *Wäsche- und Kleidernähen*. Die Kurse dauern je 3 Monate. Diese Schülerinnen können, wie die übrigen alle, in der Schule wohnen. Haben sie eine andere Möglichkeit, so können sie die Nähkurse als Externe besuchen.

Während der Sommermonate Juni, Juli, August werden die Schulentlassenen aus den Dörfern und der Stadt für die Haushaltlehre in einer Familie vorbereitet. Diesen Zweig nennen wir *Einführungskurs* für den Hausdienst. Er bildet einen sehr guten Uebergang vom Elternhaus zum Lehrort.

Seit 1917 führt die Schule im Auftrage des Kantons die *Ausbildung der Arbeits- und der Hauswirtschaftslehrerinnen* durch. Grundlage dafür bilden Verordnung und Lehrpläne für den Unterricht auf der Volksschulstufe unseres Kantons. Er wird erweitert für die Fortbildungsschulstufe. Schülerinnen aus Kantonen ohne eigene Ausbildungsstätte holen sich ebenfalls bei uns ihr Rüstzeug (Glarus, Baselland, Thurgau, Schaffhausen, Appenzell).

Die Zeit zwischen dem Austritt aus der Sekundarschule und der Aufnahme ins Arbeits- oder ins Hauswirtschaftslehrerinnenseminar muß gut 14